

---

## BERICHTE

---

Wien, 22. bis 24. Mai 2000

Skizzen einer Persönlichkeit – Max Kalbeck zum 150. Geburtstag

von Andrea Harrandt, Wien

Zum Gedenken an den Kritiker Max Kalbeck fand in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ein Symposium unter der Leitung von Uwe Harten statt, an dem Wissenschaftler aus Österreich, Deutschland, England und Australien teilnahmen. Der vor allem als Brahms-Biograph bekannte Kalbeck (1850–1921) war eine schillernde, vielseitig begabte Persönlichkeit und repräsentierte, so Moritz Csáky in seinen Eröffnungsworten, eine Art „Seismograph des kulturellen Geschehens der Wiener Moderne“.

Begonnen wurde mit Anmerkungen zur Biographie, zur Jugend in Breslau (Piotr Szalsza), zur klassisch konservativen Musikausbildung in München (Andrew D. McCredie), zu den 40 Wiener Jahren (Uwe Harten) sowie zur Familiengeschichte (Judith Pór-Kalbeck). Das Problem des Dilettantismus am Beispiel Kalbecks diskutierte Gernot Gruber. Ein weiterer Abschnitt war dem Umfeld Kalbecks und den Zeitströmungen gewidmet: Wiener Zeitungsgeschichte und die Blätter, für die Kalbeck schrieb (Renate Flich), gesellschaftliche und kulturelle Aspekte um 1900 (Moritz Csáky), Kunstwenden um 1900 (Rüdiger Görner), gesellschaftlicher und künstlerischer Umgang Kalbecks anhand seiner Tagebücher (Sandra McColl) sowie die Rolle Kalbecks im Wiener Musikleben am Beispiel des Aufrufs zum Brahms-Denkmal (Ingrid Fuchs).

Die verschiedenen Tätigkeiten Kalbecks kamen in einem weiteren Themenblock zur Sprache: die rege, bisher kaum aufgearbeitete Korrespondenzaktivität am Beispiel der Sammlungen der Gesellschaft der Musikfreunde (Otto Biba), der Textbearbeiter Kalbeck anhand des Festspiels *Die Maienkönigin* (Clemens Höslinger), der Opernübersetzer am Beispiel der *Verkauften Braut* (Roman Roček), der noch weitgehend unbekannt Lyriker (Johann Holzer), der Brahms-Biograph (Oswald Panagl), der Briefwechsel mit Elisabeth und Heinrich von Herzogenberg (Beatrix Borchard) sowie der Burgtheater-Rezensent (Elisabeth Großegger). Das Feuilleton allgemein, zu dem auch Kalbeck Beiträge geliefert hatte, charakterisierte Ulrike Tanzer.

Zwei Round-table-Gespräche rundeten die Veranstaltung ab. Eines war dem Musikkritiker und seinem Verhältnis zur alten Musik, zu Wagner, Bruckner, Brahms, Johann Strauß, Mahler und Richard Strauss gewidmet (Elisabeth Hilscher, Andrea Harrandt, Elisabeth Maier, Isabella Sommer und Herta Blaukopf) unter der Leitung von Theophil Antonicek, der bemerkte, dass Kalbeck zwar vieles richtig erkannt habe, aber es mit seiner ästhetischen Einstellung nicht in Einklang bringen können. Ein zweites Gespräch war seinen Kritikerkollegen gewidmet: Julius Korngold, Eduard Hanslick, Hugo Wolf, Ludwig Speidel und Theodor Helm (Kurt Arrer, Clemens Höslinger, Leopold Spitzer, Emmerich Kolovic und Michael Krebs), wobei jeweils eine kurze Charakterisierung der Persönlichkeit und das jeweilige Verhältnis zu Kalbeck zur Sprache kam. Der Druck der Referate ist geplant.

Wien, 14. bis 16. Juni 2000:

Die österreichische Symphonie im 20. Jahrhundert. Internationales Symposium

von Knut Eckhardt, Darmstadt

Die österreichische Symphonie im 20. Jahrhundert stand im Sommer dieses Jahres im Mittelpunkt vieler verschiedener Veranstaltungen in Wien. Einen wissenschaftlichen Ansatz verfolgten die Ver-

anstalter der Reihe „Kunst und Wissenschaft am Rennweg“ – die Lehrkanzel „Musikalische Stilkunde und Aufführungspraxis“ der Universität für Musik und darstellende Kunst (Hartmut Krones), die Gesellschaft der Musikfreunde, der Egon-Wellesz-Fonds und der Alexander-Zemlinsky-Fonds – durch ein internationales Symposium im Gottfried-von-Einem-Saal des Musikvereins.

In drei Grundsatzreferaten wurde den zahlreichen Besuchern ein Überblick über die österreichische Symphonie im letzten Jahrhundert geliefert, der den Facettenreichtum der ästhetischen Ansätze aus unterschiedlichen Blickwinkeln verdeutlichte. Gottfried Scholz (Wien) lieferte einen vollständigen, an denjenigen Komponisten orientierten historischen Abriss, die sich hauptsächlich mit der Gattung auseinandersetzten, Hartmut Krones legte den hohen Stellenwert der Symphonie in der keineswegs symphonie-feindlichen Zweiten Wiener Schule dar und diskutierte die Dichotomie der Symphonie als Idee und Gattung. Manfred Wagner (Wien) untersuchte schließlich die Fragwürdigkeit des Begriffes der „Klassizität“ aus heutiger Sicht.

In den folgenden Kurzreferaten wurde der Schwerpunkt meist auf die Werke einzelner Komponisten gelegt. Die Bandbreite reichte von spätromantisch geprägten Formen, die häufig als Fortführung der symphonischen Tradition Mahlers und Bruckners verstanden wurden (Carmen Ottner: Franz Schmidt und Johann Nepomuk David; Hannes Heher: Egon Wellesz; Hartmut Krones: Marcel Rubin und Robert Schollum; Ingrid Fuchs: Gottfried von Einem) über Klangfarbenkonzeptionen, wesentlich durch eine in Darmstadt geförderte Ästhetik (Lothar Knessl: Roman Haubenstock-Ramati und Friedrich Cerha), Synthesversuche, auch aus kompositionstechnischer Sicht (Erich Urbanner: Karl Schiske; Peter Cosse: Helmut Eder), und strenge Strukturen (Rainer Bonelli: Rainer Bischof) bis hin zu einem neuen Verständnis des Genres, das unter Einbezug unterhaltsamer und musikantischer Anteile (Christian Heindl: Ivan Eröd, Kurt Schwertsik und Erich Urbanner) zu den Fragen substantieller Voraussetzungen des Symphonischen an sich, wie etwa der Sonatenform, zurückführte.

Ein Höhepunkt des Symposions war das Round-table-Gespräch, in dem Rainer Bischof, Christopher Hailey, Hartmut Krones, Matthias Schmidt und Kurt Schwertsik unter Regie Wolfram Wagners über die Frage „Was bedeutet uns die Gattung Symphonie?“ diskutierten und dem Publikum – nicht zuletzt wegen der interessanten Zusammensetzung des Forums aus Wissenschaftlern und Komponisten – die praktischen Auswirkungen der ästhetischen Vielfalt vor Augen führten und deutlich machten, dass es zwischen der Symphonie als einer metaphysisch angelegten Weltanschauungsmusik und einer leichtgewichtiger-unterhaltenden kammermusikalischen „Sinfonia“ keine klaren Trennlinien gibt.

Das Symposium war ein wissenschaftlicher Beitrag zu einer Rückschau auf die Symphonie des 20. Jahrhunderts über Konzeptionen, Stile und Schulen hinweg, die durch zahlreiche andere Beiträge – hier sei lediglich auf die zu Egon Wellesz verwiesen, dessen Wirken als Komponist, Byzantinist und Musikwissenschaftler in einer Ausstellung in der Aula der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gezeigt wurde und dessen 3. *Symphonie* 50 Jahre nach ihrer Entstehung am 29. April im Konzerthaus mit großem Erfolg uraufgeführt wurde – zu einem klaren Bild dieser facettenreichen Gattung verhalf.

München, 25. bis 28. Juli 2000:

Internationales Symposium „Musiktheorie im Mittelalter“

von Waltraud Götz und Stefan Morent, Tübingen

Die Musikhistorische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften veranstaltete in der Münchner Residenz ein internationales Symposium, das in drei thematische Blöcke unterteilt war: „Quellen und Überlieferung“, „Texte und Textrezeption“ und „Terminologie“. Andreas Traub, Tübingen („Eine mögliche musiktheoretische Diskussion in Einsiedeln im 10. Jahrhundert“) eröffnete den ersten Themenbereich „Quellen und Überlieferung“. Er wies

auf die Querverbindungen zwischen musiktheoretischer Reflexion und Praxis in Einsiedler Quellen hin. Weitere Referenten waren Alexander Rausch, Wien („Mensuraltraktate des Spätmittelalters in österreichischen Bibliotheken“), Michel Huglo, College Park/Maryland („Die Interpolationen von Texten und Diagrammen in der *Musica Isidori*“), Angelo Rusconi, Lecco („Cod. 318 of Montecassino: Notes on his Structure and Content“), Cesarino Ruini, Bologna („Produzione e committenza dei trattati di teoria musicale nell'Italia del Quattrocento“) und Christian Meyer, Straßburg („L'enseignement de la musique en France, XIVe–XVe siècles“).

Den zweiten Themenbereich „Texte und Textrezeption“ leitete Barbara Haggh, College Park/Maryland („The date and origin of the *Musica disciplina*“) ein. Es folgten Referate von Blair Sullivan, Los Angeles („Alphabetic Writing and Hucbald's *Artificiales notae*“), Karl-Werner Gumpel, Louisville („Das *Breviarium de musica* des Mönches Oliba von Ripoll“), Wolfgang Hirschmann, Erlangen („Die Micrologus-Glossen der Handschrift Oxford, St. John's College 188“), Michael Bernhard, München („Eine neue Quelle für den Vatikanischen Organumtraktat“), der die englische Handschrift Cashel ms. 1 in Relation zum Vatikanischen Organumtraktat und seinem Umfeld stellte, und von Peter Lefferts, Lincoln/Nebraska („An anonymous treatise of the theory of Frater Robertus Brunham“).

Im ersten Referat zum Thema „Terminologie“ erläuterte Matthias Hochadel, München („Terminologische Konzepte bei Elias Salomonis“) problematische Stellen des Traktates. Christian Berkold, München („Ein neuer Beleg für den Gymel“) konnte in der Handschrift München, BSB, clm 19851 aus Tegernsee eine bislang verlesene Stelle korrigieren. Es folgten Referate von Charles Atkinson, Columbus/Ohio („Tonus in the Carolingian Era: A Terminological Spannungsfeld“), Dolores Pesce, St. Louis („A Historical Context for Guido d'Arezzo's Use of *Distinctio*“), Calvin M. Bower, Notre Dame/Chicago („Sonus, vox, corda, nota: thing, name, and function in early medieval theory“), Klaus-Jürgen Sachs, Erlangen („Zwischen Konvention und System: Zur Intervall-Terminologie in Mehrstimmigkeitslehren des 13. bis 15. Jahrhunderts“), Elzbieta Witkowska-Zaremba, Warschau („Ars organizandi' around 1430 and its terminology“) und Alexander Blachly, Notre Dame/Chicago („Mensura versus Tactus“). Theodor Göllner, München („Diminutio und Tactus“) schließlich unterschied die vokale und instrumentale Praxis der Unterteilung von Notenwerten.

Hinzu kamen als weitere Vorträge Kurzreferate von Ute Evers, München („Die Abhandlung über die Hufnagelnotation im Musiktraktat der Handschrift clm 30058“), Ágnes Papp, Budapest („Eine späte Abschrift der Lehre der ‚musica plana‘ in einem Gesangbuch aus Ungarn. Musiktheoretische Aufzeichnungen und Tonar“) und Michael Friebel, Salzburg („Modaler Rhythmus: Der Vierte Modus“).

Die Veranstaltung wurde durch die Besichtigung wertvoller Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek unter sachkundigen Erläuterungen von Michael Bernhard abgerundet. Im Schlusswort dankte Theodor Göllner den Veranstaltern sowie der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der DFG und der Humboldtstiftung für die Finanzierung des Kongresses. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass der Schlussband des RISM über das Internet zugänglich gemacht werden wird und dort auch eigene Transkriptionen bisher unedierter Texte eingefügt werden können. Die Symposionsbeiträge werden veröffentlicht.

Linz, 20. bis 24. September 2000:

**Bruckner-Symposion 2000: Kreativität und Gesellschaft. Die materielle und soziale Situation des Künstlers**

von Rainer Boss, Bonn

„Alles ist zu spät. Fleißig Schulden machen, u(nd) am Ende im Schuldenarreste die Früchte meines Fleißes genießen ...“ Anton Bruckners Klage zu seiner bedenklichen materiellen

Situation in einem Brief von 1875 an seinen Gönner Moritz von Mayfeld beschreibt in aller Offenheit und Deutlichkeit die Existenzangst eines der kreativsten musikalischen Genies des 19. Jahrhunderts. Die Aktualität dieser Problematik für den heutigen Künstler war Anlass genug, das Linzer Bruckner-Symposium unter diese Thematik zu stellen und das im 19. Jahrhundert wie auch in der Gegenwart vielfach diskrepante Verhältnis zwischen schöpferischer Kreativität und Akzeptanz in der Gesellschaft zu untersuchen.

Elisabeth Maier und Theophil Antonicek (Wien-Linz) beschrieben eindrucksvoll Bruckners Kampf um künstlerische Anerkennung wie auch um materielle Sicherheit. Ein Künstler vom Format Bruckners musste die von ihm selbst gesetzten Grenzen überschreiten – die der gesicherten Existenz des Lehrers oder des auf kirchenmusikalische Produktion konzentrierten Umfeldes von St. Florian –, um zum bahnbrechenden Symphoniker zu reifen. Uwe Harten (Wien) zeigte den nicht zuletzt durch materielle Not gescheiterten Existenzkampf des überaus begabten Bruckner-Schülers (und Mahler-Wegbereiters) Hans Rott auf, der dem enormen Druck, seine kompositorischen Ambitionen mit einer menschenwürdigen finanziellen Situation in Einklang zu bringen, nicht gewachsen war und im Alter von 25 Jahren 1884 in der Niederösterreichischen Landesirrenanstalt verschied. Nur wenigen Künstlern des 19. Jahrhunderts war es vergönnt, sich freischaffend auch in materieller Hinsicht zu etablieren, was nicht nur für Komponisten, sondern auch für Schriftsteller (Klaus Amann, Klagenfurt) und bildende Künstler (Werner Telesko, Wien) nachweisbar ist. Selbst das Königsbeispiel des autonomen Musikers im 19. Jahrhundert, Franz Liszt, zeigt mit der Weimarer Phase als Kapellmeister die Tendenz zu materieller Absicherung (Gerhard J. Winkler, Eisenstadt).

Zur analytischen Betrachtung des Stellen- und vor allem Marktwertes heutiger Künstler hatte das Anton Bruckner Institut Linz Vertreter der unterschiedlichsten Bereiche der Kulturszene eingeladen. Als „Beleg“ für die mahnenden kulturwissenschaftlichen Grundierungen auf philosophisch-soziologischer, ästhetischer und marktwirtschaftlicher Ebene (Karl Acham, Rainer Bischof, Barbara Boisits, Wien-Graz; Wolfgang Winkler, Linz; Axel Fussi, Neufelden), die ergänzt wurden durch Untersuchungen zu speziellen Gruppierungen wie Komponistinnen (Beatrix Borhard, Berlin) und Jazzmusiker (Franz Kerschbaumer, Graz), diskutierten Künstler der österreichisch/deutschen Szene, Vertreter des Kulturmanagements und Pädagogen im Round-table-Gespräch über die offensichtlich wieder zunehmend schwierige soziale Situation des zeitgenössischen Künstlers (Heinrich Gattermeyer, Ranko Markovic, Peter Sengl, Wien; Anna Mitgutsch, Paul Stepanek, Linz; Christian Muthspiel, Kogl; Norbert Niemann, Chieming). Heftige Kritik an den derzeitigen Gesellschaftsstrukturen wurde sehr deutlich, die dem Menschen nur sehr wenig Raum für Schöpferisch-Kreatives neben dem bloßen Existenzkampf lassen. Von einer „satten“ Gesellschaft war die Rede, die sich lieber für die Herabsetzung von Benzinpreisen als für eine ideell-kulturelle Sache einsetzt. Alles, auch der künstlerisch kreative Mensch scheint nur noch als Mittel zu materiell gelenkten Zwecken zu dienen, die Frage nach dem massentauglichen Marktwert eines Künstlers jegliches Individuell-Einmalige zu verdrängen. Die traurige Konsequenz ist, dass es im Zeitalter der „Big Brother-Quotenjagd-Gesellschaft“ nur noch wenige Künstler gibt, die mit Haltung ihre Kunst vor der Öffentlichkeit vertreten bzw. aus wirtschaftlichen Gründen vertreten können. Hinzu kommt, dass der Verlust des Bewertungskanons für neue Kunst zu einer gewissen Orientierungslosigkeit in den Beurteilungs-Methoden der Kunstwissenschaften führt, Kritik somit zum Problem wird. Trotz hohen Bekanntheitsgrades leben viele Künstler so gerade am Existenzminimum. Muthspiel verwies auf die Einsparungen der Fördergelder vor allem in den Randbereichen des Jazz und der Neuen Musik, die sich außerdem mit dem zunehmend starken Desinteresse großer Labels und der Rundfunksender (Kultur-Auftrag?) für diese kreativen Oasen der Musik kombiniert. Die konträr geführte Diskussion um Aufführungsmöglichkeiten zeitgenössischer Musik setzte sich auch bei der zweiten Round-Table-Gesprächsrunde fort, die speziell über die Situation des zeitgenössischen Komponisten unter der Leitung von Hartmut Krones (Wien) debattierte (Augustinus Franz Kropfreiter, St. Florian; Fridolin Dallinger, Eferding; Erich Urbanner, Iván Eröd, Wien; Peter Androsch, Sam Auinger, Linz-Berlin). Die für Vermarktung, Resonanz und

Erfolg nicht unwichtige Angelegenheit der Vermittlung Neuer Musik scheint bis heute ein noch nicht gänzlich gelöstes Problem zu sein. Die Methode der Sandwichkonzerte, die dem Publikum zwischen Mozart und Beethoven ein neues Werk anbieten, lässt sich allerdings inzwischen nicht mehr jedes Publikum gefallen. Gesprächskonzerte können sehr hilfreich für das Verständnis Neuer Musik sein, ebenso Fachbeiträge z. B. in Programmheften, wenn sie nicht zu fachlich orientiert sind und die Länge des Musikstückes nicht um ein Vielfaches übersteigen (Eröd).

Wie es um das Publikumsinteresse für Neue Musik des 20. Jahrhunderts in der Konzertpraxis steht, zeigte u. a. die Ernst Krenek-Aufführung (*Lamentatio Jeremiae Prophetae*) im Rahmen des Brucknerfestes, die aufgrund mangelhaften Kartenverkaufs (ca. 130) vom großen in den kleinen Saal des Brucknerhauses Linz verlegt werden musste. Die Stiftskirche St. Florian war kaum zur Hälfte gefüllt, als Karl Amadeus Hartmanns herausragende *Erste Symphonie* ebenfalls als Programmteil des Brucknerfestes erklang!

Düsseldorf, 9. September 2000:

Symposium „Viola da gamba, Baryton und Arpeggione“

von Jeannine Hoppmann, Würzburg

Der 70. Geburtstag des Düsseldorfer Cellisten Alfred Lessing, der sich besonders als Spezialist für historische Aufführungspraxis hervorgetan hat, gab Anlass zu einem von Bernhard R. Appel organisierten Symposium über Gambeninstrumente. Volker Kalisch (Düsseldorf) leitete die Veranstaltung mit einer Begrüßungsrede ein, der eine Laudatio auf Alfred Lessing von Lothar Stolte (Düsseldorf) folgte.

Zum ersten inhaltlichen Schwerpunkt, der Geschichte der für dieses Symposium ausgewählten Instrumente, referierte Dieter Gutknecht (Köln) über die „Geschichte der historischen Aufführungspraxis“. Zum einen hinterfragte er die Aktivitäten der Rekonstruktionsbewegung, zum anderen die Bewegung des Musizierens auf historischen Instrumenten. Johannes Boer (Utrecht) sprach sodann über die „Geschichte der Wiederbelebung der Viola da gamba im 19. Jahrhundert“. Zum zweiten Schwerpunkt wurden einzelne Komponisten und ihre Werke für Viola da gamba vorgestellt. Reinmar Emans (Bochum) befasste sich mit „Giovanni Legrenzis Solo- und Ensemblesätze für Viola da gamba“; Robert Rawson (London) diskutierte die „Suiten für Baryton und Viola da gamba von Geoffrey Finger“, woraufhin sich ein Gespräch über die Spieltechnik der historischen Instrumente ergab. Das von Fred Flassig (Dingolfing) vorgestellte Thema „Idiomatik und Spieltechnik in der deutschen Gambenmusik des 18. Jahrhunderts“ führte zu einer lebhaften Diskussion. Matthias Wendt (Düsseldorf) beleuchtete die Gambenkompositionen der Brüder Graun, die 6 Concerte und 8 Trios umfassen, und Bernhard R. Appel (Düsseldorf) referierte über Johann Daniel Hardt mit „Biographischen Notizen und Anmerkungen zu seinen Kompositionen für Viola da gamba“, bei denen vorrangig die Notationsweisen behandelt wurden.

Im Zentrum des dritten Themenschwerpunkts stand der Instrumentenbau, wobei Johannes Loescher (Köln) einen Abstecher mit dem Thema „Kirche, Kammer oder Kneipe. Streichbässe im süddeutschen Geigenbau des 18. Jahrhunderts“ unternahm, bei dem Bau, Verwendung und Vorkommen der genannten Streichinstrumente untersucht wurden. Pierre Jaquier (Cucuron, Frankreich) stellte in seinem Referat „...nur eine Verbesserung der alten Chelys Hexacordae? Historische Dokumente zum Arpeggione“ verschiedene Formen dieses besonderen Instrumentes vor und präsentierte damit eine umfangreiche Sammlung. Abschließend näherte sich Bettina Hoffmann (Florenz, Italien) mit Anmerkungen zum voraussichtlich im Herbst in Italien erscheinenden „Katalog der solistischen und kammermusikalischen Werke für Gambe“ den neuesten Forschungsergebnissen – einem Katalog, der für die zukünftige Beschäftigung mit diesem Thema unentbehrlich sein wird. Die Beiträge werden veröffentlicht.

Eichstätt, 25. September 2000:

Kolloquium „Geistliche Musik 2000 – Positionen und Perspektiven“ bei der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft

von Inge Forst, Bonn

Mit dieser Veranstaltung trug die von Günther Massenkeil (Bonn) geleitete Sektion für Musikwissenschaft zu dem umfangreichen Programm der insgesamt 18 Sektionen der Görres-Gesellschaft in der Katholischen Universität Eichstätt bei.

Karlheinz Schlager begann mit einem „Zeitsprung als Einführung: Kirchenmusik – gestern und heute. Oder: Wie aktuell ist Mattheson (1681–1764)?“ Ausgangspunkt seiner Überlegungen zum Verhältnis von Religion, Kirche und Kunst war § 64 aus dem 13. Kapitel aus Johann Matthesons *Vollkommenem Capellmeister* von 1739. Die hier formulierte Rede von den „Gottlosen“, die nur noch von der Musik zum „Tempel“ hingezogen werden, lässt sich auch heute im Sinne der gegenwärtigen Verhältnisse an der Jahrtausendwende paraphrasieren. Marcel Dobberstein (Eichstätt) behandelte die Beziehungen von „Musik und Kult“ aus historischer, systematischer und ethnologischer Sicht. Er ging dabei anhand von Bilddarstellungen aus verschiedenen Epochen von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart besonders auf den Tanz als Ausdruckskategorie dieser Verbindung ein.

In den folgenden vier Referaten ging es um liturgische und geistliche Musik einzelner herausragender Komponisten der letzten Jahrzehnte.

Dorothea Redepenning (Heidelberg) sprach über „Klingende Symbole des Glaubens – Zur Musik von Sofia Gubaidulina“. Nach einer knappen Einordnung der Komponistin in die sowjetische Musikentwicklung der 1970er- und 1980er-Jahre behandelte sie auch aus persönlicher Kenntnis Gubaidulinas die tief religiöse Symbolik ihres Schaffens. Im Zentrum stand die *Johannes-Passion* mit russischem Text, die gerade erst beim Europäischen Musikfest der Internationalen Bachakademie Stuttgart uraufgeführt worden war. In singulärer Weise wird hier das Passionsgeschehen mit Versen aus der Offenbarung des Johannes in Bezug gesetzt. Wolfgang Bretschneider (Bonn) befasste sich mit Krzysztof Penderecki und seiner stilistischen Wandlung, die von seinen avantgardistischen Anfängen bis hin zu seinem Hauptwerk, der *Lukas-Passion* (1966), und weiter bis zum *Credo* von 1998 zu beobachten ist. Christine Wassermann Beirão (Berlin) sprach über „Olivier Messiaen: Un langage communicable – eine ‚kommunizierbare‘ Sprache“ und erklärte diese am 5. Satz seines Orgelwerks *Méditations sur le Mystère de la Sainte Trinité* von 1969. Das letzte Referat von Saale Kareda (Tallinn/Berlin) galt Arvo Pärt, dem heute in Berlin lebenden Komponisten ihres Heimatlandes (Estland). Nach persönlichen Gesprächen mit ihm und anhand mehrerer seiner schriftlichen Äußerungen gab sie einen Einblick in den von ihm erfundenen Tintinnabuli-Stil, wie er am bekanntesten in seiner lateinischen *Johannes-Passion* von 1985 in Erscheinung tritt, und erläuterte diese Kompositionstechnik mit Hilfe der von Pärt selbst verwendeten Begriffe „Formel“, „Zahl“ und „Eins“.

Die Schlussdiskussion, bei der eine Fülle von Fragen zu den Referaten und zum Generalthema zur Sprache kam, leitete mit weiterführenden eigenen Gedanken Jürg Stenzl (Salzburg). Alle Vorträge werden voraussichtlich im kommenden Jahrgang 84 (2000) des *Kirchenmusikalischen Jahrbuchs* veröffentlicht.